

geringeren Preis ist das Leben nicht zu haben. Mensch sein heißt, sich vorbehaltlos der Wirklichkeit auszusetzen, auf die Gefahr hin, daß sie einen verletzt oder beschmutzt, heißt, sich in das Leben verflechten lassen, Verantwortung auf sich zu nehmen und der Verschuldung nicht auszuweichen.

Hofmannsthal beginnt nun die Wege zu erforschen, die ins Leben führen<sup>7</sup>: Liebe, Ehe, Vaterschaft, Gesellschaft, das Handeln . . . Wir könnten sie aufsuchen und auf ihnen sein späteres Werk durchschreiten. Wir wollen uns mit einem Blick auf die Gestalten begnügen, die uns auf diesen Wegen begegnen. Denn nichts ist aufschlußreicher für Hofmannsthals Wandlung. Wenn sein Jugendwerk bevölkert gewesen war von Gestalten, auf denen der Glanz des Lebens zu liegen schien, und die sich in der Prüfung auf einmal als ohnmächtig und bedürftig erweisen, so ruhen die Dichtungen seiner letzten Lebenszeit auf Menschen, die scheinbar arm und niedrig sind, in denen aber ein Adel und eine Kraft verborgen ist, die sie zu heimlichen Herrschern und Heilanden macht. Da ist der Färber Barak in der *Frau ohne Schatten*, eine dumpfe und schwere Kreatur, die aber eine Güte und eine Kraft der Liebe bewährt, vor der noch die Kaiserin sich demütigt. Da ist der Bettler im *Großen Welttheater*, der Zukurzgekommene und Ausgestoßene, der doch für die Dauer eines atemberaubenden Augenblicks das Schicksal der ganzen gesellschaftlichen Ordnung in der Schwebe hält. Da ist der österreichische Aristokrat in der Komödie *Der Schwierige*, ein Virtuos der Unscheinbarkeit und Unauffälligkeit, der in aller Verwirrung doch die unbeirrbar Redlichkeit und Ritterlichkeit seines Wesens bewährt. Und da ist endlich die Heilandsgestalt des Sigismund im *Turm*, der verstoßene Prinz, der gehalten wird wie ein Tier, und um den, als die Umwälzung kommt, die Ärmsten sich scharen und vor dem die Mächtigen zittern, und der der Anwalt der geschändeten Menschheit wird. Der Königssohn und die Geistertochter, einer höheren Welt entsprungen, in die niedere Welt hinabgestiegen, um zwischen dem Oberen und dem Unteren eine Brücke zu bilden der Versöhnung und der Erlösung, das sind die letzten Geheimnisse, in denen Hofmannsthal auszusprechen versuchte, was das Leben ihn gelehrt hatte.

Es sind die Gleichnisse seines eigenen Weges. Er hat die Zumutung verworfen, sich vom Leben auszuschließen. Er hat geglaubt, daß auch der Dichter der Mühsal nicht enthoben ist, ein Mensch zu sein. So ist er selber den Weg gegangen, der ihn aus dem Glanz seines Jugendwerks in die Unscheinbarkeit eines Spätwerks führte, dessen Bedeutung für uns immer noch wächst wie jene Sterne, die, an der Oberfläche dunkel, erst aus der Ferne zu leuchten be-

ginnen, weil sie ihr Feuer im Innern verbergen. Der Weg ging aus dem Ruhm in die Verborgenheit, aus dem Mythischen ins Menschliche, in der Tat — *vom Tempel auf die Straße*. Hofmannsthal hat sich die Formel, die als Verdammung gemeint war, zu eigen gemacht und ihr einen schönen Sinn verliehen. In des Dichters Nachlaß befindet sich der Entwurf einer Dichtung aus der Zeit der *Frau ohne Schatten* unter dem Titel *Der Priesterzögling*<sup>8</sup>. Es ist die Geschichte einer Einführung in einen geheimen Mysterienkult. Lange hat der Schüler im Tempel gelebt und gelernt. Er hat alle Prüfungen bestanden und ist der *letzten Initiation* würdig befunden worden. Was aber ist nun die höchste Offenbarung? *Nach einem strengen Gespräch mit einem bisher unbekanntem Lehrer*, in dem ihm bedeutet wird, das mystische Erlebnis werde zur Selbstbefriedigung erniedrigt, *wofern nicht der strenge Bezug auf das Leben gesucht werde*, wird der *Zögling aus dem Tempel hinausgewiesen* [. . .] *auf die wimmelnde Straße*. »Vom Tempel auf die Straße«, dies ist der Sinn von Hofmannsthals Wandlung.